Germana Esperantisto

Der Deutsche Esperantist

Aperas duonmonate en du alternantaj eldonoj: **Eldono A (Propagando), Eldono B (Literaturo).** — **Abonprezo por jaro:** por Germanujo 2,— Sm, (por eksterlando 2,250 Sm). Unu eldono aparte: 1,— Sm (1,125 Sm). — Provabono por kalendara kvaronjaro 0,250 Sm (0,300 Sm) por unu eldono.
Anoncoj: Vidu tarifon sur la kovrilo.



Erscheint halbmonatlich in zwei abwechselnden Ausgaben **Ausgabe A (Propaganda), Ausgabe B (Literatur).** — **Bezugspreis für ein Jahr:** für Deutschland 4,— M., (für das Ausland 4,50 M.). Jede Ausgabe einzeln: 2,— M. (2,25 M.). — Probeabonnement für ein Kalenderquartal 0,50 M. (0,60 M.) für jede Ausgabe.
Anzeigen: Siehe Tarif auf dem Umschlag.

Redaktoro: Friedrich Ellersiek, Berlin S 59, Wissmannstr. 46

Alsenditajn artikolojn la redakcio laŭ bezono korektas. Nepresitajn manuskriptojn ni redonas nur, se oni aldonis poŝtmarkon por la resendo.

9ª Jaro No. 10 B | **Eldonejo kaj Redakcio: Dresden-A. 1, Struvestr. 40** | **Oktobro 1912**

Enhavo:

Ein Fünfuhrtee.*)

Tendenzplauderei
von
Sergius Winkelmann.

Der Erfolg der Esperantosprache ist heute noch zum großen Teil abhängig von der Propaganda, die man für diese Sprache ins Werk setzt. Die Propaganda wiederum wird bestimmt von dem Ton, den man ihr gegenüber anschlägt. Derselbe muß sich den sozialen Verhältnissen anpassen. Um eine Idee wirksam und erfolgreich verbreiten zu können, muß man immer neue Ausdrucksformen in ihrer Propaganda suchen, und nachstehende kleine Tendenzplauderei ist mit dem Wunsche geschrieben, die Esperantoidee in eine neue Form der Propaganda zu bringen. Das Stück eignet sich nur zur Aufführung im kleinen Kreise, für etwa 100—120 Personen, denen an Stelle eines Vortrages über Esperanto eine etwas reizvollere Unterhaltung geboten werden soll. Das Niveau der Unterhaltung der 3 handelnden Personen bewegt sich anscheinend nur auf der Oberfläche und berührt das Hauptthema erst spät, allmählich und unaufdringlich.

Eine Bühne ist nicht unumgänglich notwendig. Zur Not genügt ein mit einem Teppich belegtes Podium, ein mit Orchideen geschmückter Teetisch in wirkungsvolle Beleuchtung gesetzt. Immerhin erschwert eine derartige Beschränkung der Regie die Bewegungsfreiheit der handelnden Personen.

Das Stück sollte nur von Berufsschauspielern aufgeführt werden.

Personen:

Mrs. Ellen Haulley, eine reiche Amerikanerin (Witwe, 25 Jahre).
Baron Hektor von Loë (32 Jahre).
Professor Gregor von Gorjadschéwodskow (40 Jahre).
Ein Diener (stumme Rolle).

Der Teesalon von Mrs. Haulley. In der Mitte ein mit Orchideen geschmückter Teetisch. Zu beiden Seiten große Fauteuilles. Hinter dem Tisch ein Sofa. In der Nähe steht ein Anrichtetisch mit Samowar und Teegeschirr. Die übrige Ausstattung des Salons ist elegant und vornehm, aber nicht überladen. Rechts und links Türen.

1. Auftritt.

Mrs. Haulley, Baron Loë *(treten nacheinander auf die Szene). Mrs. Haulley trägt Gesellschaftskleid, Baron Loë Cut away.*

Mrs. Haulley *(mit etwas amerikanischem Akzent).* Nein, nein Herr Baron! Ich kann Sie wirklich nicht entbehren. Sie müssen zu meinem literarischen Tee kommen. Sie verstehen so glänzend die Gesellschaft zu unterhalten.

*) Pro tro multe da materialo por eldono A ni escepte publikigas ĉi tiun germanan propagandajon en eldono B. *Redakcio.*

Baron Loë *(ein klein wenig blasiert).* Aber meine gnädigste Mrs. Haulley, ich will doch mich unterhalten, nicht die Gesellschaft. Ich ....

Mrs. Haulley *(unterbrechend).* Also abgemacht! Sie kommen! Nicht wahr? Ohne Sie ist jede Gesellschaft langweilig.

Baron Loë *(resigniert).* Und die Langeweile hat ihr schon sehr viel Geld gekostet. Ich muß sagen, daß ich mich in meinem Leben noch nie gelangweilt habe. Es sei denn vielleicht *(zögernd)* mit geistreichen Frauen .... *(erblickt den Teetisch)* Aber das haben Sie wieder einmal sehr reizend gemacht, und Orchideen, meine Lieblingsblumen!

Mrs. Haulley. Und diese Blumen haben viel Gemeinsames mit Ihnen.

Baron Loë. Wieso? Wie meinen Sie das?

Mrs. Haulley. Schönes Äußere.

Baron Loë *(sich leicht verneigend).* Merci, Madame! Also gewissermaßen dekorative Wirkung.

Mrs. Haulley. Keine Tiefen.

Baron Loë. Oho! Halten Sie mich für so oberflächlich?

Mrs. Haulley. Ich halte Sie nicht nur dafür, sondern Sie sind es auch, lieber Baron.

Baron Loë. Nun, wenn dem auch so wäre. Oberflächlichkeit ist das Vorrecht genialer Menschen.

Mrs. Haulley. Also auch für genial halten Sie sich. Pfui, wie eingebildet!

Baron Loë. Die Einbildung der Männer ist höchstens so groß, daß sie nur von der einer Frau übertroffen werden kann.

Mrs. Haulley. Aber das ist ja niederträchtig!

Baron Loë. Man muß zuweilen niederträchtig sein, wenn man sich in unserer Gesellschaft behaupten will. Die amerikanische Gesellschaft wird darin keine Ausnahme machen, Mrs. Haulley.

Mrs. Haulley *(sinnend).* Da haben Sie eigentlich recht. O wie recht haben Sie da!

Baron Loë *(nach einer Pause).* Mrs. Haulley?

Mrs. Haulley. Nun?

Baron Loë. Sind Sie auch manchmal niederträchtig?

Mrs. Haulley. Ach gehen Sie. Sie sind abscheulich!

Baron Loë. Aber sonst der beste Kerl von der Welt.

Mrs. Haulley. Das ist es ja eben. Man kann Ihnen nicht ernstlich böse sein. — Auch bringen Sie manchmal Ihre Anschauungen noch so naiv hervor.

Baron Loë *(erstaunt).* Ach! — Es freut mich eigentlich, das zu hören. Aber die Naivität in den Anschauungen bewahrt man sich am leichtesten, wenn man viel Umgang mit Frauen hat. Man hat sie dann immer auf seiner Seite, und das will doch viel sagen in unserem heutigen Leben.

Mrs. Haulley. Also nur aus taktischen Gründen. Sie sind sehr offenherzig. Aber wenn Sie glauben, daß die Frauen naiven Männern ihr Herz schenken, dann sind Sie wirklich noch sehr naiv.

Baron Loë. Muß es denn immer das Herz sein, was man bei einer Frau begehrenswert finden könnte?

Mrs. Haulley. Vielleicht nur ihre Schönheit.

Baron Loë. Oder ihren Geist.

Mrs. Haulley. Sie deuteten doch vorhin selbst an, daß Sie geistreiche Frauen langweilig finden.

Baron Loë. Ja. Aber nur, wenn sie den Eindruck, geistreich sein zu zu wollen, absichtlich hervorrufen.

Mrs. Haulley. Welche wirklich geistreiche Frau würde das tun wollen!

Baron Loë. Die eigentliche Frau von Geist wohl nicht, aber die vielen, die es sein wollen.

Mrs. Haulley. Ich verstehe Sie nicht. Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?

Baron Loë. Ja, sehen Sie, Mrs. Haulley. Ich muß den Amerikanerinnen das Kompliment machen, daß sie niemals versuchen, geistreicher sein zu wollen, als sie es tatsächlich sind.

Mrs. Haulley. Meinen Sie damit, daß wir es nicht sein könnten?

Baron Loë. Nein, das meine ich nicht. Aber ich finde, daß die Amerikanerinnen in der Beziehung aufrichtiger sind als viele deutsche Frauen. Sie müssen nämlich wissen, daß es bei uns sehr viele Frauen gibt, die tatsächlich über viel Geist verfügen. Aber bei uns beanspruchen ihn die meisten Frauen sogar, und das ist ein Fall, der in Amerika wohl selten vorkommen dürfte.

Mrs. Haulley. Sie können doch einer Frau nicht sagen, daß sie dumm ist.

Baron Loë. Sie würde es auch garnicht zugeben. Und wenn sie mir keinen Anlaß dazu gibt, es ihr sagen zu können, dann ist sie schon garnicht dumm. Na, und wenn sie es sein sollte, dann wäre sie mir gleichgültig.

Mrs. Haulley. Und wenn Ihnen nun einmal eine dumme Frau begegnet, die Ihnen nicht gleichgültig sein könnte?

Baron Loë. So etwas passiert mir nicht, Mrs. Haulley.

Mrs. Haulley. You are an awfully smart fellow, indeed! Aber trinken Sie. Ihr Tee wird kalt.

Baron Loë. Ich danke. Darf ich rauchen?

Mrs. Haulley. Bitte! *(Der Baron reicht ihr sein Etui).* Thank you.

Baron Loë *(sich in seinen Sessel lehnend).* Sehen Sie, Mrs. Haulley. Ich rauche die besten Zigaretten der Welt, und Sie trinken den besten Tee. Nichts in der Welt kann mir eine Tasse Tee von Ihnen und eine Zigarette von meinem Tabak ersetzen.

Mrs. Haulley *(etwas spöttisch).* Hm, Hm. Auch nicht eine schöne und geistreiche Frau?

Baron Loë. Die schon garnicht!

Mrs. Haulley. Aber Sie sind wirklich sehr liebenswürdig, Baron. Wie können Sie überhaupt eine Tasse Tee und eine Zigarette in Zusammenhang mit einer Frau bringen?

Baron Loë. Das haben Sie doch getan, Mrs. Haulley. Und dann ist der Unterschied auch gar nicht groß. Er besteht eigentlich nur darin, daß man eine Tasse Tee und eine Zigarette in Ruhe genießen kann. — Eine Frau — niemals.

Mrs. Haulley. Aber Baron!

Baron Loë. Das wäre doch für uns Männer sehr langweilig, und die Frauen würden obendrein noch sehr entrüstet darüber sein. Wenn eine Frau geistreich ist, dann ist sie nicht immer schön. Dann fällt Sie uns aber mit ihrem Geist auf die Nerven oder bringt die Männer damit in Verlegenheit. Und ist sie schön, dann ist sie selten geistreich. Aber dann ist die Ruhe ausgeschlossen — eben aus anderen Gründen.

Mrs. Haulley. Aber die Frauen wollen doch ernst genommen sein.

Baron Loë. Ja, das wollen sie. Aber sie erlauben es uns nicht, wenn wir es tun. Und nehmen wir sie ernst, dann nehmen sie es uns übel.

Mrs. Haulley. Dann sprechen Sie nur von einer besonderen Kategorie von Frauen.

Baron Loë. Ja, von den interessanten. Das sind diejenigen, um derentwillen der Mann imstande ist, alles zu tun. Selbst, ein Dummkopf zu werden.

Mrs. Haulley. Und warum nennen Sie diese Frauen interessant?

Baron Loë. Weil das diejenigen sind, die wir ernst nehmen, wenn sie es nicht wollen, und die uns ernst nehmen, wenn wir es nicht wissen.

Mrs. Haulley. Ist das stets die Schuld der Frauen, wenn sie von den Männern nicht immer verstanden werden. Wodurch sollten die Frauen so geworden sein?

Baron Loë. Durch die Erfahrungen, die sie mit den Männern gemacht haben. Ob diese Erfahrungen gut oder schlecht gewesen sind, das kommt dabei nicht einmal in Betracht.

Mrs. Haulley. So! *(Nach einer kleinen Pause)* Nehmen Sie mich ernst?

Baron Loë. Oh, zeitweise ja.

Mrs. Haulley *(gereizt).* Es freut mich, daß Sie es wenigstens zeitweise tun. Vielleicht auch, wenn ich es garnicht will?

Baron Loë. Das sage ich Ihnen nicht. Man kann doch einer Frau nicht immer das sagen, was sie schon lange weiß. *(Sie lange anschauend).*

Mrs. Haulley. Aber sie ist immer bereit, es wieder zu hören. Jeden Tag, jede Stunde, jede Minute.

Baron Loë. Schauen Sie, Mrs. Haulley. Wir beide sind Menschen, die das Recht für sich in Anspruch nehmen dürfen, mit auf der Höhe der Kultur zu stehen, wirkliche Lebenskultur zu kennen. Das ist ja bedauerlicherweise nicht unsere Schuld. Ihnen hat der Typus Ihrer modernen Rasse diesen Platz angewiesen. Die Entwicklung des vornehmen Amerikanertums. Mir — die Tradition. Wir leben um des Lebens willen. Darin liegt unser soziales Übergewicht über die, die Geld verdienen müssen, um überhaupt leben zu können, die gezwungen sind, sich Rechte anzuerwerben, mit denen wir vielleicht schon geboren wurden. Dafür leben aber jene Kreise anders. Sie genießen anders, denn sie haben den Genuß der Arbeit. Und letzten Endes triumphieren sie über unsere Gesellschaft, die für sie dann zur langweiligsten der Welt geworden ist.

Mrs. Haulley. Ja, sehr langweilig!

Baron Loë *(fortfahrend).* Unser Leben ist eine Komödie — für uns — aber noch mehr für die anderen Leute. Wir durchschauen uns. — Aber das Merkwürdigste ist, daß die anderen Leute uns unsere Komödie nachspielen. Mit mehr oder weniger Geschick. Aber sie ahmen sie nach. Sie nehmen sie sogar kritiklos hin als die Lebensformen der vornehmen Welt. Wir können nichts dagegen tun, als das auch mit der größtmöglichen Ruhe zu tun, wie uns eben gelehrt worden ist: alles mit möglichst großer Ruhe zu tun. Der Leute wegen brauchen wir diese Maske, und auch für unsere Gesellschaft. Der Menschheit gegenüber haben wir ja keine Verpflichtung, denn wir sind ja frei und unabhängig durch unser Geld.

Mrs. Haulley. Und möchten Sie niemals etwas für die Menschheit tun?

Baron Loë. Das schon, aber ich habe noch nichts Passendes gefunden.

Mrs. Haulley. Und gibt es keinen Menschen auf der Welt, vor dem Sie Ihre Maske nicht abwerfen könnten.

Baron Loë *(schweigt).*

Mrs. Hauley. Auch nicht vor der geliebten Frau?

Baron Loë *(mit Wärme).* Mrs. Haulley! Ellen!

(Der Diener tritt ein und bringt die Visitenkarte Gorjadschewodskows).

Baron Loë *(den Diener erblickend).* Idiot!

Mrs. Haulley *(nimmt die Karte; buchstabierend).* Professor von Gor-ja-dsche-wodskow?

Baron Loë. A propos, Mrs. Haulley. Das hätte ich ganz vergessen. Gorjadschewodskow ist ein ebenso interessanter wie origineller Mensch und der Einzige auf der Welt, vor dem ich Respekt habe. Sie müssen ihn kennen lernen.

Mrs. Haulley *(zum Diener).* Ich lasse bitten. *(Zu Loë)* Vor dem Sie Respekt haben. Dann muß es tatsächlich ein außergewöhnlicher Mann sein.

Baron Loë. Das ist er auch. Weltreisender, Gelehrter, Künstler und Diplomat. Und seine glänzenden Fähigkeiten sowie seine hervorragenden Charakteranlagen haben ihm die Liebe und Verehrung aller seiner Freunde eingebracht. Man sagt, sogar das Herz einer englischen Herzogin.

Mrs. Haulley. Sie sind Freunde?

Baron Loë. Er ist der einzige Mensch, mit dem ich Freundschaft geschlossen habe, weil seine Ansichten die einzigen sind, die immer mein Ärgernis erregen, und er versteht, mich trotzdem zu ihnen zu bekehren.

(Schluß folgt.)

Artistoj.

Postmeze de nuba, venta oktobra tago Krucinski, la pentristo, vizitis sian fratinon. Tiutempe lia fratino loĝis en la Izabela-strato. Kiam li alvenis ĉe la trietaĝa, flava lukazerno, li ekhaltis momenton. Antaŭ la pordego staris malriĉeca ĉerkveturilo, post ĝi du kadukaj omnibusoj, tiaspecaj, en kiaj parencaro de malriĉa mortinto kutimas akompani tombejen la formigranton. Ĉirkaŭ la veturilo saltadis bruanta infanaro, eĉ tiun malfruaŭtunan tagon nudpiede kaj en nura unu trikoto. La veturigisto, filozofvizaĝa funebrohungaro, staris ĉe la kapo de la ĉevaloj kaj pipis kun granda trankvileco de animo, atendante la mortinton. Kaj la infanoj surrampis la ĉerkokaleŝon kaj gaje ludkriadis en la longforma kesto, kiu jam atendis la mortinton, kiun oni nun adiaŭas tie interne.

Krucinski eniris la pordegon. En la ŝtuparejo ploradis virinoj, kun kapoj kovritaj per nigra tuko.

— Kiun oni enterigos de tie ĉi? — demandis la pentristo sian fratinon.

— Ho ve, la kompatindaj! — respondis la virino. — Mortis la domgardisto, kaj, imagu, restis post li ses infanoj, unu pli malgranda ol la alia, eĉ la plej aĝa ne havas pli ol dek kvar jarojn.

La pentristo estis bonkorulo, kaj post la enterigo li eniris ĉe la familion de la mortinta domisto.

— Ĉu ankaŭ tiu ĉi estas via? — li demandis la plorantan virineton, montrante al longekreska, palaspekta knabo.

— Tiu estas la plej aĝa, estimata sinjoro. Ĵus li transpasis la dek-kvaran jaron.

— Kiel estas nomata la knabo? — demandis la pentristo.

— Johano, Johano Klopoda, mi petas.

La pentristo pripensis.

— Eble mi kunprenos la knabon — li poste diris. — Ĝuste nun mi bezonas helpiston.

Tiamaniere Johano Klopoda alvenis al Krucinski, la pentristo.

La nova helpisto estis tre silentema knabo. Li parolis nur demandita, eĉ tiam ne volonte. Sian laboron li plenumis honeste, kaj post finita laboro li sidiĝis en la angulon kaj rigardis antaŭ sin per tiuj neordinaraj, profundaj okuloj.

— Stranga knabo, — pensis Krucinski, sed li ne multe atentis la aferon.

Foje, post eble du jaroj de tiam, je kristalpura, vintra posttagmezo sunradia, Krucinski revenis el la restoracio, kontraŭ sia kutimo, rekte en la loĝejon. La helpisto malfermis la pordon embarasite.

Krucinski eniris la pentrejon. Sur la tablo ektuŝis lian okulon paperfolio. Li aliras, li prenas la paperon. Virkapo estis surdesegnita, bonege, certece, karakterize; virkapo, lia kapo.

— Johano! — vokis la pentristo, — envenu! — La knabo eniris.

— Kiel venis tien ĉi tiu desegnaĵo?

La helpisto fariĝis papave ruĝa.

— Kiu desegnis tion? — demandis Krucinski.

— Mi desegnis ĝin, — respondis la knabo mallaŭte.

— Ĉu vi desegnis . . . vi tion desegnis? — demandis la pentristo, nekredeme kaj kun mirego.

— Mi ĝin desegnis! — diris ankoraŭ unu fojon Johano, kaj nun li jam trankvile rigardis en la okulojn de sia mastro.

— Johano, sidiĝu tien al la tablo! — diris la pentristo. Li estis pala, kaj lia mano tremis.

— Johano eksidis.

La pentristo ŝovis pecon da papero sur la tablon kaj antaŭ la knabon li metis grekan gipsreliefon.

— Desegnu ĝin! —

La knabo desegnis, la pentristo staris malantaŭ lia dorso. Post kvaronhoro la knabo finis la laboron kaj transdonis la desegnaĵon.

La pentristo rigardis la bildon kaj lia buŝo restis malfermita pro mirego.

.... Krucinski sendis la malgrandan Johanon Klopoda en la pentrolernejon, pagis por li fidele la honorariojn, li nutris, vestis la knabon, poste li vojaĝigis lin eksterlanden kaj sendis post li akurate la monsumojn. La knabo estis tute viriĝinta, kiam li revenis.

Lia unua pentraĵo elvokis je la ekspozicio atenton, la gazetoj skribis pri li aplaŭde, sed pli da laŭdoj estis farataj al la edukinto de la knabo, majstro Krucinski, kiu malkovris la knabon, lin instruigis, zorgis pri li dum jaroj.

La juna pentristo transloĝiĝis al sia edukinto kaj laboris tie en la pentrejo de la majstro. Je ĉiu penkomovo li pripensis: ĉu tiu mia pentraĵo plaĉos al la majstro? Ĉiel li havis ekstreman adoron al la majstro. Kiel al supertera estaĵo li rigardis al li, kaj timo kaj humilo vidiĝis en liaj okuloj, kiam li parolis kun li. Li ĉiam estis embarasita kaj ĝenata je la ĉeesto de la majstro; liajn vortojn li tiel observis, atentegis, kvazaŭ ian revelacion ĉielan, la pentraĵojn de la majstro li rigardis kun admiro, kaj ĉio farita de Krucinski estis en liaj okuloj modelo de neatingebla perfekteco. La majstro estis treege flatata de tiu dankemo kaj subiĝema humileco, kaj per gaja, intima ŝultrofrapetado li kuraĝigadis la junan pentriston.

Sed la pentraĵoj de Johano Klopoda je tiu tempo ne montris progreson. Honesta kaj pura laboro estis ĉiu, sed ili ne respondis al tio, kion oni esperis de li. Estis en ili nenio de la alten klopodanta kuraĝego de la junuleco, ja la kritiko eĉ konstatis, ke la influo de la maljuna Krucinski frapante montriĝas sur la bildoj, lia maniero, lia skolo ĝi estas tute. Tio estis agrabla al Krucinski, sed profunde kaj dolore ĝi vundis Klopoda'n. Duboj turmentis lin, dolora kaj senkuraĝiga maltrankvileco enpenetris lin. Li fariĝis tute pala je ĝi, li malgrasiĝis, li estis nur kvazaŭ ombro de si.

Krucinski forsendis lin por vojaĝado. La knabo iris al la bordo de la sudlanda maro, eble tri monatojn li tie vagadis; tiam li venis hejmen.

Sed oni ne povis lin rekoni. De lia vizaĝo radiis iu ebria memfido, kaj sur la strato la virinoj rigardis lin ektime kaj ensorĉite, ĉar en la okuloj de la junulo brilis io: io mistera, io profunda, io, kio ne devenas de tiu ĉi tero. Ia feliĉeca malsobro tremis en lia animo, ebrie li sentis sian propran grandecon, sian venontan gloron; ĝoja, sekretoplena kaj esperiga agemo streĉiĝis en li, la tutan mondon li vidis bela, mirinda kaj brila.

Al Krucinski li diris, ke li forloĝiĝas, malfermas apartan pentrejon, ĉar li komencas grandan verkon.

Li efektive baldaŭ komencis la laboron, kun ĝuo, febre tremante je inspiro.

Post semajno li ekmemoris, ke decus viziti Krucinski'n. Li aliris sen granda emo, kaj estis feliĉa, ke la maljunulo ne estis hejme. Nun subite kiel terura ŝarĝo pezis sur li la dankemo, ŝuldata al la maljunulo. Kiel turmenta, netolerebla, malĝoja, neniam forskuebla pezaĵo premis lian ŝultron la danko. Nun li konsternite rimarkis, ke funde en sia koro li sentas iun grandan timon, grandan malinklinon kontraŭ la maljunulo. Nun li dolore abomenis la timon, kun kiu li kutimis rigardi en liajn okulojn, li malamis la superecan, gaje malaltiĝantan manieron de la maljuna, la malzorgan kaj kvazaŭnoblan naztonon, en kiu la majstro kutimis paroli kun li. Nun terure lin tedis liaj kutimaj diroj, nun li subite trovis liajn sentencojn tiom vulgaraj, tiom eluzitaj, nun li trovis la tutan arton de la maljunulo tiom banala, delonge superita, senenhava kaj nenion signifanta.

Post unu semajno li tamen denove vizitis lin. Froste ili sidis apude, ia stranga malvarmo eniĝis inter ilin. Neniu el ambaŭ sentis sin agrable, kaj Klopoda, balbutante ian banalan pretekston, baldaŭ foriris.

Post tri semajnoj li denove iris al la maljunulo, post kiam li preparis sin por la vizito dum du tagoj.

La maljunulo ankaŭ tiun viziton ne respondis.

De tiam ili ne vidis sin dum du monatoj.

Ĉe la malfermo de la printempa artekspozicio ili renkontiĝis denove. Klopoda staris antaŭ sia granda tolo, kiam la maljunulo subite apudiĝis. Klopoda ekpaliĝis kaj sentis teruran konsciencmordadon.

— Ĉu tiu estas via pentraĵo? — demandis la maljunulo.

— Jes. —

La bildo montris malnovan, forlasitan tombaron en radia printempa sunbrilo. Inter malnovaj, enprofundiĝintaj tomboj, inter krucoj kadukaj, putrantaj, inter ruinaj, malsupren kurbiĝintaj kriptoj blindige brilas la printempa suno, oni preskaŭ sentas ĝian ebriigan kaj tiklan tuŝon, la varman, kvazaŭ ĝojkriantan, gajan kaj dolĉan

dancadon de ĝiaj radioj; el inter la putra, malbrila herbaro, kiu kovras la teron, kuraĝe, junecoverde kaj ĝaje suprenŝovas sin la printempaj kreskajoj, kaj sur la nigraj branĉoj de la arbeto, kreskinta el la tomboj kaj kliniĝanta sur ilin, apenaŭ videble, nur kiel antaŭsciigo ekaperas iom la burĝonetoj. Inter la ombrojn, kiuj nigre, mistere kaŝiĝas tie apud la tomboj, la suno plektas delikatan, tremantan orvualon, kaj sur la bildo surestas la mistereco de la printempo, ĝia sekretoplena zumado-bruado, kaj ĝia tremetanta, ebriiga, juneca kaj sorĉa esperigo. Kaj kiaj koloroj estis sur tiu bildo! Kiom teruraj, velkecaj makuloj de la pereo, kaj kiom ridegantaj, kiom feliĉaj, kiom ĝojkriaj koloroj de la sunradia juneco! La vivo renaskita el la morto, el la putro, la sekreto de la eterneco tremetis sur la pentrajo, kaj iu aparta, dolĉe dolora ĉarmo etendis sin super la tuto, tiu malgaja ĉarmo, kiu devenas el tiu granda kontrasto de vivo kaj morto.

Krucinski nur staris, staradis, rigardis, rigardadis la pentrajon. Li eksentis, ke tio estas grandajo, li eksentis, ke tio signifas senmortan gloron. Nun iu sovaĝa, maldolĉa doloro, iu malnobla kaj terura envio enboris sin en lian koron. Neniam li tion sentis ĝis tiam. Sed nun li sciis, ke li malgrandiĝos, ke nenio restos post li, nun li sentis, ke oni forgesos lin, kaj lian arton. La envio, la kolero kaŭzis al li fizikan doloron, kaj kun vizaĝo morte paliĝinta li rigardis al la knabo, kiun li levis el la koto, kaj al kiu li hieraŭ ankoraŭ frapetis la ŝultron kvazaŭ superule. La sango fluis en malhelaj, densaj ondoj al lia cerbo, kaj lia buŝo tremis.

— Nu, kiel ĝi plaĉas? — demandis la knabo embarasite, sed iom moke.

— Tio . . . tio ne estas arto! — eksplodis fine la maljunulo, kaptita de kolero, kaj lia voĉo tremis. — Tio estas naŭza, tio estas rafinita, tio estas artifika farajo! Tio estas efikcelado! Tio estas foira ajo!

Li klinis la kapon. Klopoda ekrigardis lin kaj por momento lin sufokis la doloro, tiom vundis lin tiu ĉi kolera malobjektiveco.

Nun tuta amaso eniris la salonon. Pentristoj, jurnalistoj, oficialaj personoj. Voĉoj de ravateco laŭtiĝis kaj cent manoj etendis sin al la mano de Klopoda.

Kaj la koron de Klopoda superŝutis uragana ĝojo. Sed ne pri la gloro li ĝojis en tiu ĉi momento. Lia koro ĝojsaltis, ĉar falis en ĝi idolo, al kiu li rigardis ĝis nun kun nemeritita estimego. La terura pezo de humileco kaj dankemo deglitis de liaj ŝultroj, de la sufokanta sorĉo de granda aŭtoritato li fine liberiĝis. Li rigardis, rigardis la maljunan, de envio paligitan pentriston, kaj li estis feliĉa, en li tremis saltetanta, huraa, fluganta ĝojo, ke li povis vidi ĉe la maljunulo tiom grandan malnoblecon, li estis feliĉa, ke li vidis lin komunan, li estis feliĉa, ke li rajtis malestimi lin . . .

Laŭ hung. orig. de Vilmos Szecsö trad. Lr.

La pastro de Cucugnan.*)

El „Leteroj el mia muelejo“

de Alphonse Daudet.

Sinjor' Martino estis pastro — de Cucugnan.

Bona kiel pano, sincera kaj pura kiel oro li patre amis siajn Cucugnan'anojn; por li lia Cucugnan povus esti lia paradizo sur tero, se liaj Cucugnan'anoj plie lin estus kontentigintaj. Sed ve, la araneoj ŝpinis en lia konfesejo, kaj iun Paskan tagon eĉ la sankta hostio restis en sia ŝranketo. La bona pastro pro tio sentis gravan doloron en sia animo, kaj ĉiun fojon li petis Dion, ke li ne mortu, antaŭ ol li estos kondukinta sian disiĝintan ŝafaron en la ŝafejon.

Kaj oni tuj legos, ke Dio lin aŭskultis.

Iun dimanĉon, post legado de l' Evangelio, Sinjor' Martino supreniris la predikan katedron.

* * *

„Gefratoj miaj, vi povas kredi al mi, se vi volas: pasintan nokton mi mizera pekulo staris antaŭ la paradiza pordo.

Mi ekfrapis. — Sankta Petro malfermis.

— Ho, ĉu estas vi, kara Sinjor' Martino — li diris al mi — per kia vento nur . . . ? nu, kiamaniere mi povas servi al vi?

— Bela Sankta Petro, vi, kiu en manoj tenas la grandan libron kaj la ŝlosilon, ĉu vi povas diri al mi — se mi ne estas tro scivola — kiom da Cucugnan'anoj estas en via paradizo?

— Mi nenion rifuzos al vi, Sinjor' Martino; sidiĝu, ni tuj kune ekesploru la aferon.

Kaj Sankta Petro ekprenis sian ampleksan libron, malfermis ĝin kaj surpinĉis la okulvitrojn:

— Nu — Cucugnan, vi diris. Cu . . Cu . . Cucugnan. Jen ni estas. Cucugnan. . . . Mia kara Sinjor' Martino, la paĝo estas tute blanka. Eĉ ne unu animo . . . Ne pli da Cucugnan'anoj ol fiŝostoj en meleagrino.

— Ha — neniu el Cucugnan ĉi tie! Ĉu neniu? Ne eble! Rigardu pli atente!

— Neniu, sankta viro! Rigardu mem, se vi opinias, ke mi ŝercas.

Mi, jes, mi ekpiedbatis, kaj kuniginte la manojn, mi ekploregis.

---

*) Prononcu C kiel K.

Poste diris Sankta Petro:

— Fidu al mi, Sinjor' Martino, ne tiom ĉagreniĝu, ĉar vi facile povas suferi ian subitan sangadon. Cetere, vi tute ne estas kulpa. Kaj aŭskultu, viaj Cucugnan'anoj certege devas esti kvardekope en la Purgatorio.

— Ho, kompaton, Sanktega Petro; iĝu, ke mi almenaŭ povu ilin vidi kaj konsoli.

— Volonte, amiko. Jen, surmetu ĉi tiujn sandalojn, ĉar la vojoj ne estas tre bonaj — jen, bone — — nun direktu vin tute rekten. Vidu, jen, tute malproksime, turninte vin, vi ekvidos arĝentan pordon ornamitan per nigraj krucoj — dekstre vi ekfrapos, oni malfermos. Adiaŭ! restu sana kaj gaja!" — —

* * *

„Kaj mi migris, migradis! Kia marŝado! Mi ankoraŭ nun sentas kvazaŭ frostiĝintan haŭton, pensante nun al tio. Mallarĝa vojeto, plena je dornoj kaj karbunkoloj brilantaj kaj serpentoj siblantaj, sur kiu mi fine atingis la arĝentan pordon.

Pan — pan!

— Kiu frapas? eksonis voĉo raŭka kaj plorema.

— La pastro de Cucugnan.

— De —?

— de Cucugnan.

— Ha, — eniru.

Mi eniris. Granda, bela anĝelo, havanta flugilojn nigrajn kiel la nokto kaj robon lumantan kiel la tago; ŝlosilo kun diamantoj pendis je lia zono! Li skribis, kra-kra, en ampleksega libro, pli granda ol tiu de Sankta Petro.

— Do fine — kion vi deziras? — la anĝelo diris.

— Bela anĝelo de Dio, mi deziras scii — eble mi estas iom scivola — ĉu estas ĉi tie la Cucugnan'anoj.

— La . . . ?

— La Cucugnan'anoj, la homoj el Cucugnan, kaj mi estas ilia pastro.

— Ha, pastro Martino, ĉu ne?

— Por servi vin, jes, Sinjor' Anĝelo."

* * *

„— Vi do diras Cucugnan.

Kaj la anĝelo malfermas kaj foliumas sian grandan libron, iom saliviginte sian fingron, por ke la folioj pli facile glitu.

— Cucugnan — li diris, profunde ekĝemante. — Sinjor' Martino, ni en nia Purgatorio havas neniun el Cucugnan.

— Jezuo! Maria! kaj Jozefo! neniu el Cucugnan en la Pargetorio! Ha, Dio mia, kie do ili estas?

— Sed, sankta viro, ili estas en la Paradizo. Fulmotondro, kie aliloke ili do estu?

— Sed mi ja venas de el la Paradizo . . .

— Vi venas de tie — — kaj?

— Kaj — ili tie ne estas! Ha, bonega patrino de l' anĝeloj!

— Nu, kio do estas, Sinjor' Pastro? Se ili estas nek en Paradizo, nek en Purgatorio — ne ekzistas io en mezo — ili estas — — —

— Sankta kruco! Jezuo, filo de David! eh, eh, ĉu estas eble? ĉu estus mensogo de l' granda Sankta Petro? kial mi ne estis aŭdinta la kokokrion? Eh, ni mizeruloj! Kiamaniere mi eniru en Paradizon, se miaj Cucugnan'anoj tie ne estas?

— Aŭskultu, kompatinta Sinjor' Martino, ĉar vi nepre volas certe scii ĉi ĉion kaj vidi ĝin per viaj propraj okuloj, iru ĉi tiun vojeton, sed kuru, se vi povas kaj scias kuri . . . vi ekvidos, maldekstre, grandan pordegon. Tie oni vin informos pri ĉio. Dio helpu vin! —

Kaj la anĝelo ree fermis la pordon." —

* * *

„Estis longa vojeto, pavimita je brulardaj karboj. Mi ŝanceliĝis, kvazaŭ mi estus ebria. Je ĉiu paŝo mi faletis; mi tiom ŝvitis, ĉiu hareto sur mia korpo havis sian ŝvitguton, kaj mi spiregis pro soifo — sed, vere, dank' al la sandaloj pruntitaj de Sankta Petro, mi ne bruldifektis la piedojn.

Farinte sufiĉe da ŝancelaj paŝoj, mi ekvidis, maldekstre, pordon, ne, pordegon — grandegan pordegon, vaste malfermitan, kia estas la pordo de granda fornego. Ho, infanoj miaj, kia aspekto, kia spektaklo! Tie oni ne demandis min pri mia nomo; tie estas nenia nomaro. Transporte kaj amasege oni tien eniras, gefratoj miaj, kiel vi iras dimanĉe en la bierejon.

Mi ŝvitis grandajn gutojn, kaj tamen mi estis rigida pro tremfrosto. Miaj haroj ekstariĝis. Estis brulsento en mi, la karno kvazaŭ rostiĝis, estis odoro kiel tiu, kiu etendiĝas en nia Cucugnan, kiam la hufisto Eloy surnajlas la hufon de iu maljuna azeno. Mi ne plu povis spiradi en ĉi tiu aero arda kaj fiodora; mi aŭdis teruran bruegon: estis ĝemoj, krioj kaj juroj.

— Nu, ĉu vi eniras aŭ ĉu vi ne eniras? — diras al mi, min forkopikante, iu kornhava diablo.

— Mi — mi ne eniras. Mi estas amiko de Dio.

— Vi estas amiko de Dio! Do, fava besto, kion vi deziras ĉi tie?

— Mi venas, — ha, ni ne parolu pri tio, mi ne plu povas stari sur miaj piedoj . . . . mi venas — mi venas de malproksime, — por humile demandi vin, ĉu — ĉu, hazarde, vi havas iun Cucugnan'anon ĉi tie.

Ha, fajro de Dio! Vi ŝajnigas vin malsaĝa, vi, kvazaŭ vi ne scius, ke tuta Cucugnan estas ĉi tie! Jen, malbela korvo, rigardu, kaj vi

vidos, kiamaniere ni ilin aranĝas ĉi tie, viajn famajn Cucugnan'anojn! —

* *
*

„Kaj mi vidis, meze de teruriga flamaro: Nian longan Coq-Galine, vi ĉiuj lin konis, gefratoj miaj, — Coq-Galine, kiu tiom ofte ebriiĝis, kaj kiu tiom ofte forigis la pulojn de sia kompatinda Clairon.

Mi vidis Catarinet, la almozulineton; vi ja memoras pri ŝi, stranguloj miaj.

Mi vidis Paskal, kiu fabrikis sian oleon per la olivoj de S-ro Julien.

Mi vidis Babet, la grenkolektantinon, kiu, kolektante, amase eltiris el la garbaroj, por pli rapide finligi siajn garbojn.

Mi vidis Mastron Grapasi, kiu tiom zorge ŝmiris la radon de sia puŝveturileto.

Kaj Dauphine, kiu tiom kare vendis la akvon de sia puto.

Kaj Tortillard, kiu, portante la hostion, daŭrigis la paŝadon eĉ renkontante min, havante la ĉapon sur la kapo kaj la pipon en la buŝo kaj fiera kiel Artaban — kvazaŭ li estus renkontinta iun hundon.

Kaj Coulan kun Zette, kaj Jacques, kaj Pierre, kaj Toni . . ."

* *
*

Kortuŝita, palega pro timo, la aŭdantaro ekĝemis, ekvidante en la malfermita infero aŭ sian patron, aŭ sian patrinon, aŭ sian avinon, aŭ sian fratinon . . .

„Vi efektive sentas", reekparolis la bona pastro Martino, „ke tio absolute ne povas daŭri. Mi devas zorgi pri la animoj, kaj mi nepre volas vin savi je la abismo, kien vi ĉiuj jam ekenprofundiĝas, la kapon antaŭe. Morgaŭ mi eklaboros, ne pli malfrue ol morgaŭ. Kaj la laborajo ne forestas! Jen, tiamaniere mi agos: por ke ĉio estu bone farita, ĝi devas esti farata en ordo. Ni laŭvice antaŭen iru, kiel en Jonquières dum dancado.

Morgaŭ, lundon, mi igos konfesi la gemalunulojn. Estas ja nenio.

Mardon la infanojn. Baldaŭ tio estos farita.

Merkredon la junulojn kaj junulinojn. Tio povos daŭradi iomete.

Ĵaŭdon la virojn. Tre mallonge.

Vendredon la virinojn. Mi diros: neniajn detalojn!

Sabaton la mueliston! — ne estas tro longe, unu tagon por li sola.

Kaj se dimanĉon ni estos je l'fino, ni povos esti tre feliĉaj.

Vidu, infanoj miaj, kiam la greno estas matura, oni devas ĝin falĉi; kiam la vino estas preta, oni devas ĝin trinki. Jen sufiĉe da nepura tolajo, nun ni ĝin lavu kaj zorge lavu.

La favoron de Dio mi deziras al vi ĉiuj. Amen!" —

* *
*

Kiel dirite, tiel farite. Oni lavis la tolajon. De post ĉi tiu memorinda dimanĉo la parfumo de la virtoj de Cucugnan disvastiĝis je dek mejloj en la ĉirkaŭaĵo.

Kaj la bona pastro S-ro Martino, feliĉa kaj triumfa, sonĝis dum dua nokto, ke li marŝadis sur la luma strato en la urbo de Dio, sekvata de sia tuta vilaĝanaro, en belega procesio, meze de kandelegoj lumantaj, de bonodorajoj kaj de ĥorknaboj kantantaj „Te Deum".

El franca lingvo trad.
Charlotte Pulvers-Basel.

Aforismoj.

Kiu povas labori en la reala mondo kaj vivi en la ideala, tiu atingis la plej altan celon.

*

Estas eco de spirite malriĉaj homoj, kompreni la malmultajn ideojn, enhavatajn en la rondoj de siaj kapabloj, tiel klare, ke sekve de tio oni preskaŭ eraras, taksante iliajn spiritojn. Ili estas kiel almozuloj, kiuj konas la stampon kaj la jarnombron de ĉiu el siaj moneretoj.

*

Moralo estas gramatiko de religio; estas pli facile agi juste ol bele.

*

Eltrovinte sian faman tezon, Pythagoras oferis al la dioj hekatombon. De tiu tempo la bovoj tremas, tuj kiam nova vero estas malkovrita. *Boerne.*

Kio malprosperis al vi, tio neniam tute malprosperis, se la mano laborinta estis via propra.

*

Se ni devas elspezi ion por nia instruiteco, spesmilo egalvaloras mil spesojn. Se ni elspezas ion por nia plezuro, ĝi egalvaloras nur cent spesdekojn.

*

Takto estas la plej nobla floro de laŭgrade akirita societa edukiteco. Korboneco kaj modesteco ne bezonas multe klopodi por atingi tian gradon de edukiteco. Ĝi naskiĝis kune kun ili. Takto estas intelekto de l' koro.

*

Donu al mi, ho Dio, saĝecon per sperto kaj per — plej maldolĉa sufero! Nur ne donu al mi la pli grandan — per krimeto kaj kulpo!

Gutzkow.
Trad. Ludoviko Walc.

El la vivo kaj sciencoj.

Bona konsilo.

Ne pensu tuj al malbona intenco.

Se malhelpajoj kontraŭmetas sin al deziro aŭ plenumo de peto, de ni esprimitaj, se niaj planoj kaj intencoj estas nuligataj, ni bedaŭrinde tro ofte inklinas, tuj supozi malbonan intencon de la alia partio. Tiu ĉi penso regas nin kelkafoje tiom forte, ke ni tute ne atentas evidentajn, objektivajn kaŭzojn kaj konsiderojn. Ni lasas nin regi de nia malkontenteco, ne konsiderante, kiom malfacile ofte estas por la alia, plenumi niajn postulojn. Se ni iom pli pripensus kaj estus pli konstantaj en nia konfido, ni trovus, ke multaj aferoj tute ne estas intencitaj tiel, kiel ni supozas, kaj ke eĉ malhelpajoj ne ĉiam havas malbonajn celojn.

Dora Brügmann-Hamburg.
Laŭ „Praktischer Wegweiser".

La nekonata kinematografo.

Amerikano havis antaŭ nelonge ekscitantan aventuron. Apud la meksika urbeto Tia Juana, proksime de la limo de la Unuiĝintaj Ŝtatoj, li volis fari kinematografan bildaron de marŝanta meksikana regimento. Li estis stariĝinta sian aparaton en tre oportuna loko. Sed kiam la regimento alproksimiĝis kaj ekvidis la fremdulon kaj lian fotografan kameron, ĝi panike disiĝis en sovaĝa forkurado. La soldatoj rigardis la amerikanon kiel kuraĝegan ribelanton kaj la aparaton kiel maŝinpafilon. En la urbo tuj estis blovata alarmo, kaj la tuta garnizono elmarŝis kontraŭ la supozita ribelanto. Sed tiu mem estis timigita per la tumulto de la soldatoj, kaj li rapide retiriĝis laŭ la direkto al la amerika limo. Sed li estis ĉirkaŭata, antaŭ ol li atingis la limon, kaj en triumfo oni retransportis lin al Tia Juana. Tie la oficistaro unue dispartigis la suspektindan „inferan maŝinon", por esplori ĝian satanan meĥanismon, kaj tiam la kaptito estis juĝe ekzamenata. Post kelkhora pledo de la amerikano heliĝis en la kapo de unu el la oficiroj, kiu foje jam aŭdis pri la mirindaĵoj de kinematografo, kaj li baldaŭ konvinkis siajn kamaradojn pri la nedanĝereco de la aparato. Sekve de tio la amerikano estis liberigata, post kiam li estis promesinta, malgraŭ la malagrabla epizodo fotografi la garnizonon. Kiam la soldatoj aŭdis, ke ilia gloro estas transdonota en vivantaj bildoj al la posteularo, ilia ĝoja entuziasmo estis senlima. Ili stariĝis sin en vicojn, faris sian paradan marŝon kaj ĉiujn aliajn paradajn ekzercojn, kiujn ili majstris, kaj prezentis ilin al la fremdulo, kiu staris apud sia kamero kaj dum unu horo nelaciĝeble turnis la turnilon. Se la aparato ĉe la antaŭa ekzameno ne estus fariĝinta neuzebla, la filmo havus longecon de 20 kilometroj. Post kiam la brava garnizono estis finekzercinta ĉiujn siajn lecionojn, la amerikano estis riĉe pridonacata per cigaroj kaj cigaredoj kaj en triumfo rekondukata al la limo. Antaŭe li devis promesi, kiel eble plej baldaŭ prezenti la „bildojn" en Tia Juana. La entuziasmigitaj soldatoj insistis, respektplene porti la aparaton ĝis la landlimo.

Saniga dormado.

„Ho, mi estas tre laca! Hodiaŭ nokte mi volas refreŝigi min per bona dormo!" — kiom ofte ĉi tiuj vortoj trafas nian orelon.

Dum la tago la homoj, kiuj devas zorgi pri sia ekzistado, streĉe uzas ĉiujn siajn fortojn, kaj la nokto devas anstataŭi la foruzitajn fortojn. Sed al kiom multaj okazas, ke ili matene ankoraŭ estas dormemaj kaj havas „plumban kapon", kiel la popola buŝo diras, mallonge, ke ili leviĝas nerefreŝigitaj, kiel laŭnature devas esti.

La plej multaj estas sufiĉe prudentaj, por antaŭmeti al si la demandon: Kio estas la kaŭzo de tio? Al la demandantoj mi volas helpi. Unue mi respondos per reciproka demandado. 1e: Ĉu vi elektis kiel dormoĉambron la plej sanige lokitan ĉambron de via loĝejo? 2e: Ĉu vi ĉiutage, tuj post kiam viaj familianoj forlasis siajn litojn, vaste malfermis la fenestrojn? 3e: Ĉu vi lasis la litojn nekovritaj kaj lasis efiki je ili la envenantan freŝan aeron, antaŭ ol vi denove ordigis ilin? 4e: Ĉu vi estis tiel malprudenta aranĝi al vi tielnomatajn „ĉiellitojn"? 5e: Ĉu vi bruligas noktan lampon? 6e: Ĉu vi ankaŭ dum la nokto lasas malfermita la pordon al la apuda ĉambro, por havi bonan atmosferon en la dormoĉambro pere de la aliaj ĉambroj?

Mi povus plimultigi ĉi tiujn ses demandojn ankoraŭ per duobla nombro, sed unue ili sufiĉu, ĉar ili tuŝas la plej gravajn punktojn. Kaj nun diru malkaŝe kaj honeste, kara legantino, ĉu vi povas jesi ĉi tiujn demandojn bonkonscience? Escepte numerojn 4 kaj 5; se vi ankaŭ ilin jesus, via konscienco devus esti nomata malbona. Kaj se vi ne povas jesi la aliajn demand-

ojn — nu, tiam vi ne devas plendi pri tio, ke la dormo ne refreŝiĝis vin kaj viajn familianojn, ĉar vi mem malebliĝis tion.

Freŝa aero! En tiuj ĉi du vortoj kuŝas la tuta sekreto de refreŝiĝa nokta ripozo. Freŝa aero! Kaj el tiu ĉi postulo rezultas kun nepra neceseco la sekvantaj postuloj. La plej bona, plej granda, la plej multajn fenestrojn havanta ĉambro de la loĝejo estu la komuna dormejo. La plej bona? demandas la surprizita mastrino, ĝin mi ja devas aranĝi kiel salonon. Sensencaĵo! Neniu alia ĉambro, ol la plej bona, estas ĝuste sufiĉe bona por servi kiel dormoĉambro. Plej bone estas, se ĝi kuŝas inter du aliaj ĉambroj kaj havas trian pordon al la koridoro. Tiam oni tage kaj nokte povas zorgi pri la necesa alkondukado de freŝa aero.

Kiu povas ĝin elteni — sed nur tiu — ankaŭ nokte devas dormi ĉe malfermitaj fenestroj. Tie, kie infanoj dormas kune kun plenkreskuloj en la sama ĉambro, tio ja malpermesas sin per si mem, sed tamen malfermu la fenestrojn — dum la tago!

La dormoĉambro ne samtempe devas esti la dumtaga restejo de la familio — do, en somero kaj vintro la dormkunuloj devas forlasi la dormejon, tuj post kiam ili ellitiĝis; kaj poste malfermu la fenestrojn, metu la litkovrilojn sur la fenestran breton kaj aerumi la kapkusenojn. Kaj tiel lasu efiki la freŝan aeron dum kelkaj horoj je la litaĵoj, kaj poste vi povas ilin denove ordiĝi, sed lasu ilin nekovritaj kaj ne metu sur ilin, pro pli bona aspekto, ankoraŭ dikajn, multkolorajn kovrilojn.

Sed dum la nokto oni malfermu la pordojn al la apudaj ĉambroj aŭ al la koridoro kaj enlasu freŝan aeron. Dum la nokto ni foruzas multe da ozono kaj elspiras multe da karbonacido. Se ni ne zorgas pri alkonduko de freŝa ozono, ni denove enspiras la eluzitan aeron kaj ne devas miri, se ni la sekvantan tagon havas profundajn kapdolorojn.

Bondormanto.

De kie devenas la fortepiano?

Veraj fortepianoj ekzistas nur de post la komenco de l' 18a jarcento; sed kiu elpensis la fortepianon mem, tio ne estas precize konata. En la 16a kaj 17a jarcentoj estis multe uzataj la tielnomitaj „harspihordoj", fabrikitaj de Rückers en Antwerpen. Poste la germano Jakob Kirchmani kaj la sviso Burkhard Tschudi grave pliperfektigis la harspihordon de Rückers, kaj Tschudi sendis en 1757 grandan tian instrumenton al Frederiko IIa, reĝo de Prusujo. Johann Sumpe, ankaŭ germano, faris unue la plibonigon, enkonduki anstataŭ la bobenoj, kutime uzitaj ĉe la pli malnovaj instrumentoj, la ankoraŭ nun uzatajn martelojn, tiel ke oni ne plu bezonis vibrigi la kordojn per la bobenoj. Per tio la ludanto estis kapabla ludi piane, kresĉende, forte kaj fortisime. Cetere estas tre verŝajne, ke oni neniam ekscios, kiu efektive estas konsiderebla kiel elpensinto de la fortepiano. Kelkaj asertas, ke florentano, Bartolommeo Cristofori, elpensis ĝin en 1711. Aliaj aljuĝas ĉi tiun meriton al la saksa orgenkonstruisto Silbermann aŭ al la german-bohemo Schröter. Fine ankoraŭ aliaj diras, ke estis angla monaĥo, patro Ward, kiu komence de la antaŭa jarcento vivis en Rom. La unua „granda fortepiano" estis elpensita de holandano, Americus Lackers, kiu konstruis ĝin en 1769.

Kelkaj sciindaĵoj.

La suno ne staras senmove, sed ĝi moviĝas per ne kredebla rapideco. Ĝi (kaj kun ĝi ĝia tuta planedaro, do ankaŭ la tero) traflugas en ĉiu sekundo 57 kilometrojn, laŭŝajne en la direkto al la stelgrupo de Herkules.

*

De antaŭ nelonge oni fabrikas artefaritan eburon, nome ĉefe el sekigita kaj pulvorigita lakto sub aldono de kelkaj ĥemiaĵoj. Oni povas doni al ĝi brilantan poluron, kaj ĝi ne flaviĝas iom post iom kiel la natura eburo.

*

La nekulturitaj popoloj ne estas speciale rezistemaj kontraŭ influoj de la klimo kaj de la ĉirkaŭaĵo. Ekzemple en Kameruno venas je 100 virinoj nur 140 infanoj ĉe la plej fortaj popoletoj, ĉe aliaj eĉ nur 50. Ankaŭ la meza vivodaŭro de la kamerunaj negroj estas multe pli mallonga ol tiu de la eŭropanoj.

*

Laŭ A. König la normala (ne kolorerara) okulo povas distingi 160 diversajn kolorojn. Sed oni diras, ke en la antikvaj romaj mozaikoj troviĝas 30 000 diversaj kolornuancoj. La hinda, greka kaj biblia antikveco ne konis la bluan koloron kaj egaligis ĝin kun la nigra.

*

La reeltrovinto de la farado de emajlo estis malriĉa franca vitrofaristo, Bernard Pallisy, kiu naskiĝis en la jaro 1510 en iu loko de Gironde. Li estis favorata de Katarino de Medici, sed li mortis en 1558 en la „Bastille", en kiun li unu jaron antaŭe estis enfermita pro suspekto de herezo.

Sub la verdaj standardoj de Kraków tra la „Alta Tatra" al Budapest.

En la vera senco de ĉi tiu vorto ni vojaĝis sub verdaj standardoj, ĉar nia afabla gvidanto, S-ro D-ro Loránd el Budapest, kiam ni en Kraków komencis la vojaĝon, portis en unu mano du grandajn flagojn kaj — ne forgesinte la ĉefaferon — en la alia la belan fotografajon de „Wawel". Kiam ni demandis lin: „Kial vi ne enpakis la bildon?" li serioze diris: „Ho, mi devas fari propagandon!" Tion li ankaŭ altgrade efektivigis.

Nia rondo konsistis, krom la hungara gvidanto, el 4 francoj, 4 germanoj kaj 2 bulgaroj. La du lastaj junaj samideanoj prenis sur sin la taskon, nelacigeble flirtigi niajn flagojn.

Alveninte la unuan tagon en Poprad-Felka, ni vizitis la tri famajn „Ŝmeks" kaj faris piedpromenadon al Westerheim. Ĉie oni ankoraŭ renkontis kongresanojn, tramarŝantajn la montaron, kiuj same kiel ni ĝojis pri la revido.

Post reveno al malnova Ŝmeks niaj korpoj reviviĝis preskaŭ nur per la viglaj melodioj de la cigana orkestro. Tamen ni ankaŭ ne forgesis provi la hungaran vinon.

La duan tagon ni frue leviĝis por viziti la „Ĉorber"-lagon — 1452 m super la marnivelo.

Nur tiu, kiu jam vidis altmontarajn lagojn, povas imagi tiun naturvidindajon. Krudaj, altaj rokoj, en kies fendoj kuŝas neĝo, duflanke enkadrigas la lagon. La suprajo de la verda, klara akvo respegulas la siluetojn de altegaj pinoj. Super ĉio regas la blua ĉielo, la pura saniga aero. Kun bedaŭro ni forlasis ĉi tiun perlon inter la montarlagoj.

La fervojo nin portis Budapest'on, kiun ni vespere atingis, por ĉeesti la 1an Hungarlandan Esperanto-Kongreson.

Interesplene por ni estis, ke dum la unua kongrestago estis la plej granda religia festotago de la hungaroj: St. Stefano. En ĉi tiu tago granda popolamaso migradas Budapest'on, por vidi en la kastelpreĝejo la manon de la Sanktulo. Nacie vestitaj ĝekamparanoj miksas sin inter urbanoj kaj vivigas la bildon. Sur la bela Margaretinsulo kunvenis posttagmeze proksimume 200 ĝesamideanoj, por vespermanĝo kaj reciproka interkonatiĝo.

Budapestaj ĝesamideanoj deklamis, kantis kaj ĉiumaniere amuzis la ĉeestantojn.

La 21an de Aŭgusto, je la 11a horo antaŭtagmeze, oni solene malfermis la kongreson. S-ro D-ro Loránd salutis la vere internacian ĉeestantaron el 12 nacioj, inter kiu estis vizitintoj de ĉiuj mondkongresoj. La prezidanto, S-ro D-ro Giesswein, faris Esperantan kaj hungaran paroladojn, treege aplaŭditajn. La delegitoj de la diversaj landoj kaj reprezentantoj de diversaj ligoj kaj fakaj asocioj salutis la kongreson.

Per dentrada vagonaro ni posttagmeze suprenrampis la „Ŝvaben"-monton, de kie ni ĝuis belegan panoramon de Budapest kaj ĉirkaŭajo.

La lastan tagon oni prezentis la humorplenan, zorge preparitan teatrajon *„La tri gardistoj"*, el la hungara lingvo tradukitan de F-ino O. Liebner, kiu ankaŭ ludis la ĉefrolon. Granda aplaŭdo rekompencis la ĝeaktorojn, sed por ni ĉi tio signifis la finon de la belaj tagoj, kune pasigitaj kun la amindaj hungaraj ĝesamideanoj. Ni tute ne havis la senton, esti en fremda lando.

Antaŭ mi kuŝas la fotografajo de partoprenintoj de la hungarlanda kongreso, sed ni eĉ ne bezonas ĝin, ĉar la afableco de la samideanoj hungaraj kaj precipe de S-ro D-ro Loránd daŭre enradikiĝis en nia memoro.

Budapest, kun siaj famoj pontoj trans la potenca Danubo kaj kun famaj konstruajoj en pura stilo, vere estas vidinda urbo. *Szymanowski.*

Humoraĵoj

Kelkaj anekdotoj pri scienculoj.

En Heidelberg oni intencis instali gaslumigadon en preĝejo. Obstinega kontraŭulo de la gaslumo estis Sinjoro Gass, profesoro de teologio, kiu forte kontraŭbatalis ĉi tiun novajon. Kelkajn tagojn poste oni legis en gazeto de Heidelberg:

Gass ne volas gason en la preĝejo.
Ho! Gaso ne estas preĝeja lumo.

*

La fama orientalisto kaj verkisto de multaj verkoj pri la hebrea lingvo, Wilhelm Gesenius el Halle, estis petata de studento, redoni la honorarion. La profesoro rifuzis tion malafable, kaj nun la studento petis redoni al li almenaŭ la duonon. „Sinjoro," kolere demandis Gesenius, „kiel vi povas permesi al vi, voli marĉandi kun mi? Kion vi pensas pri mi?" „Mi pensas, ke vi estas la plej granda hebreo de nia tempo," respondis dusence la studento. — Oni rakontas, ke Gesenius tuj redonis la honorarion.

*

La Berlinan dermatologon Lassar konsultis paciento pro malkresko de siaj haroj. Lassar donis al li recepton kaj diris, ke la paciento devos sin montri al li de tempo al tempo. „Jes, sed mi ne loĝas en Berlin, kaj mi ne povas veni tiel ofte Berlinon, nur pro miaj haroj!" — „Nu bone, tiam sendu al mi viajn harojn, mi elploros ilin mikroskope kaj ordonos al vi la neceson." Dirite — farite. La paciento sendis harojn, uzis la ordonitajn pomadojn kaj ŝmirajojn kaj sendis denove harojn. Sed fine alvenis letero kun la sekvanta enhavo: Mi permesas al mi sendi al vi denove kelkajn harojn; bedaŭrinde mi ne povos daŭrigi tion, ĉar ili estas miaj lastaj. *Lydia Oesterreich.*

≡ Grafologia fako ≡

Kondiĉoj por la uzo de nia grafologia fako.

1. Kun ĉiu demando oni sendu 2—3 skribajojn de minimume po 10—15 linioj, skribitajn, ne speciale por tiu celo, per inko sur papero sen linioj. Nepre rekomendinde estas, ke la skribajoj devenu el diversaj tempoj dum la lastaj monatoj.

2. Oni diru la sekson kaj la aĝon de la skribinto. La grafologo ofte ne povas ekkoni la sekson el la skriboj, tamen tiu ĉi scio estas grava por la prijuĝo de karakteraj ecoj.

3. Oni diru, laŭ kiu direkto specialaj esploroj estas dezirataj, ekzemple pri diligenteco, devokonscienco, akiremo, veramo, natureco, scivolemo, idealismo, realismo, konstanteco, pasioj ktp.

4. Por la prijuĝo de la manskribo de unu persono oni sendu $^{1}/_{2}$ Sm. aŭ per transpaĝilo, aŭ en 5 respondkuponoj stampitaj, aŭ per germanaj poŝtmarkoj. Krom tio oni aldonu 1 respondkuponon por afranko de la respondo.

5. La adreso por ĉiuj alsendoj estas la nia, sen iu aldono. Sed oni ne forgesu sufiĉe klare montri sian adreson!

Respondoj.

Valseĉ. Vi havas malfacile ekkoneblan kaj ne prikalkuleblan naturon. Mankas al vi la karaktero, antaŭ ĉio la energio. Senforta vi estas kontraŭ la fatalo, nekontenta pri vi mem kaj pri la homoj; maltrankvila, nerveca kaj trorapidema. Ŝajnas preskaŭ, ke vi estas nervmalsana. Sendube vi estas talenta, sed kion tio utilas, se mankas la energio, kaj se la bonaj emoj de la koro estas subigitaj kaj sufokitaj de la malforteco. Vi estas nealirebla, malklara, kolerema kaj, se vi estas kolera, senkonsidera . . . . Aŭskultu, estimata samideano, en la nuna stato mi ne dezirus esti via amiko. Bedaŭrinde vi ne diris vian aĝon. Se vi estas maljuna sinjoro, via karaktero estus pli malsevere juĝata, ĉar tiam la korpa malforteco kune kun la disharmonio de la animo, eble post gravegaj okazintajoj, eventuale estus kompreneblaj. Sed ĉe junulo estas karaktero, kiel la via, nekomprenebla kaj nedifinebla. Vi certe mem ne konas vin, mi tre dubas pri tio,

L. D. La gusto estas bona — ĝi povas resti tiel — ĉar bona estetika sento estas sufiĉe valora en la nuna tempo de malbongusto. Sed — malbona „sed" tamen ĉiam venas — vi povus senigi vin de io, mia ŝatata samideanino kun la friponetaj okuloj — nome de la afektemo. Kial tiom da afekto, kial tiom da ceremonio? Ĉiam precize kaj klare al la celo! Rigardu nur vian subskribon! Ĉu tio estas subskribo de juna, vigla estajo? Ĉu vi ne povas montri vin natura kaj senceremonia? Mi taksas vin 19-jara. Nu, pripensu do, se okazus, ke vi enamiĝas — en viaj jaroj tio ja povas okazi — kiamaniere la kompatinda adoranto via povus alproksimiĝi al vi? Li ja ne povas supozi, ke sub la afekto kaj ceremonio sidas bela kerno, aŭ li devus esplori vian koron per rigardo simila al la radioj de Röntgen. — Nu, koleru nur pri la onklo grafologo, sed prava li tamen estas.

Espero. Kion la grafologo devas trovi el via manskribo? Ĉio mankas, kaj eĉ ne unu el la kondiĉoj estas plenumita. Tial mi nur povas skribi la jenon sub rezervo: Muzikema, troŝatanta la eksterajojn, ofte premita animo, eble la sekvo de travivita malsano (anemio?). Malgraŭ via trankvila karaktero vi scias tre lerte defendi vin. Vi inklinas al ideala celado, vi havas senton por mastrumado — sed tion mi nur trovas, uzante lenson, kiu dudekoble pligrandigas. — Kompreneble, ĉio estas malĝusta! Ĉu ne vere? Mi jam aŭdas vin insulti pri la malbona aŭ abomeninda grafologo — nu, mia vespermanĝo tamen bongustas — ĉar, prava mi ĉiam nur estas, post kiam la indigno foriĝis.

Estonta bofilino. Kompreneble ŝi estas sennoma. Daton la fraŭlino ankaŭ ne konas sur la karto. Ja, ja, la modernaj bofilinoj! La „malbonaj bopatrinoj" oni diras, sed mi kredas, ke la bofilinoj estas kulpaj. — Sed en tiu ĉi okazo la afero ne estas malbona. Estas diligenta kaj laborema homido, vigla kaj fajra, rilate al amo iom tro ĵaluza kaj pedanta. Dum la edzeco ŝi tenos la sceptron, ĉar ŝi estas kapabla por tio. Laŭ la principo de la kontraŭeco „li" devas esti trankvila kaj harmonia karaktero, kiu scias, kion li celas. — La skribintino estas iom kaŝema kaj ŝajnigema, laŭ kia direkto, ĉu en religia rilato aŭ en la ĉiutaga vivo aŭ ĉe aliaj okazoj, tio ne estas konstatebla. Certe tio mirigas, se oni konsideras la entute sinceran karakteron. *R. S.*

Je la memoro de Tolstoj.

(Komparu la anoncojn sub „Bibliografio").

Je la memoro de la granda poeto Lev Nikolaeviĉ Tolstoj aperis en Tutmonda Biblioteko de la Moskva firmo Posrednik (Peranto) 9 volumoj, tradukitaj esperanten de Anna Ŝarapov kaj de N. Kabanov.

Per la starigo de tiu ĉi biblioteko la firmo Posrednik, fondita de Tolstoj mem en 1885, celas la eldonadon de libroj disvastigantaj ideojn pri la frata unuiĝo de homoj kaj de ĉio vivanta en la mondo, kaj ĉar ankaŭ Esperanto havas la celon unuigi la homojn kaj rasojn, oni pro tio nun komencas eldonadon de libroj en Esperanto. La 9 volumoj enhavas grandparte religiajn kaj etikajn ideojn de Tolstoj, sed ankaŭ de aliaj famaj etikistoj, prezentitajn per paraboloj kaj kelkfoje kortuŝantaj historietoj el la homa vivo.

En la volumo 1a *(Dio — unu por ĉiuj)* Tolstoj parolas pri la universaleco de Dio. En kafejo de la hinda urbo Surat renkontiĝas

hazarde persa scienculo-teologo, Bramano, hebrea monŝanĝisto, italo, protestanta pastro, turko kaj ĥina disĉiplo de konfuco. Ĉiuj disputadas pri la esenco de Dio kaj pri tio, kiamaniere oni devas Lin adori. Ĉiu asertas, ke nur en lia lando oni konas la veran Dion. Fine la ĥino, kiu dum la tuta disputado sidis silente en angulo de la kafejo, ĉesigas la vortbatalon per bela komparo de ĉiuj homaj temploj kun la templomondo Dia, kiun Dio mem konstruis por kunigi en ĝi ĉiujn homojn per unu kredokonfeso kaj unu religio.

En volumo 2a *(Unu animo en ĉiuj)* pensoj estas cititaj de Lamennais, Schopenhauer, Canning, Buddha, Marc Aurel kaj Elliot. Ĉiuj havis la fundamentan penson, ke la konscio pri la dieco de l'animo unuigas la homojn, ke ĉiuj homoj estas malsamaj, sed ke la spirito en ili estas la sama en ĉiuj. Nur tiam homo komprenas sian vivon, kiam li en ĉiu homo vidas sin mem. Des pli bona estas la vivo de homoj, ju pli klare ili konscias la unuecon de tio dieca principo, kiu vivas en ili. La plej bonaj el tiuj pensoj estas kolektitaj de Tolstoj.

Volumo 5a *(Dio vidas veron — sed ne baldaŭ diros)*. Estas malgaja rakonto pri ruso senkulpe malliberigita en Siberujo. Multajn jarojn li devas resti tie, kaj kiam nekulpeco sia pruviĝas kaj li ricevas liberecon, li mortas ĝuste en tiu ĉi momento.

Volumo 3a. En *Unua ŝtupo* la verkinto ĝenerale parolas pri abstinenco, pri sindetenemo de homaj voluptoj. Ĉiuj homoj, serioze konvertiĝintaj al la kristanismo kaj celadintaj sin kutimigi al bona kristana vivo, ĉiam komencis la bonan vivon per sindetenemo. La idealo de Kristo estas senfina perfektiĝo en amemo. Eĉ en antikvaj tempoj, kiam krista doktrino ankoraŭ ne aperis, ĉiuj instruantoj de la vivo, komencante per Sokrato, konsideris kiel unuan virton de l'vivo la sindetenemon. Poste Tolstoj parolas pri la lukso. Pri la komplikaj vivmanieroj de homo, eĉ modeste vivanta. Bona vivo estas vivo de homo, faranta bonon al homoj. Bona vivo ne estis kaj ne povas esti sen sindetenemo. Ekzistas ŝ t u p a r o de virtoj. Oni devas komenci per unua, por atingi sekvantajn. La unua virto, al kiu devas sin kutimigi homo, se li volas posedi la sekvantajn, estas prudento aŭ sinregado, kaj la sindetenemo estas la unua ŝtupo por tio. Por bona vivo oni bezonas certan sinsekvon de bonaj agoj. Homo, havanta seriozan celadon al bona vivo, neeviteble sekvas difinitan ordovicon, kaj en tiu ordovico la unua virto, por kies atingo penedas homo, estas sindeteno, sinregado.

La 4a volumo *(Per kio homoj estas vivaj)* donas tre interesan rakonton, en kiu Tolstoj klarigas tri Diajn vortojn: kio estas en homoj, kio ne estas donita al homoj, kaj per kio homoj estas vivaj. Per bela parabolo li respondas la tri demandojn. 1. En la homoj estas amo; 2. Ne estas donite al homoj scii, kion ili bezonas por sia korpo; 3. Homo estas viva ne per zorgo pri si, sed per amo. ktp.

En *Du maljunuloj* (volumo 6a) Tolstoj ankaŭ donas bonan ekzemplon de homamo. Du maljunaj vilaĝanoj pilgrimas Jerusalem'on, la riĉa Efimo kaj la malriĉa Eliseo. Eliseo ne atingas sian celon, ĉar li elspezas sian tutan monon survoje por la rebonfartiĝo de tre malriĉa kaj malsana familio. Li returnas sin hejmen, pensante, ke Dio atendos. Reveninte domen li ĉion trovas en bonordo. La familio ĝojas pri lia baldaŭa reveno. Efimo atingas la celon, vizitas ĉiujn pilgrimejojn kaj postvenas hejmen unu jaron pli malfrue, vidante ĉion en malbona stato. La filo drinkas kaj elspezis la tutan monon, kaj Efimo ekkomprenas, ke Dio ordonis al ĉiu, plenumadi sian devon en la mondo ĝis la morto — per amo kaj bonaj agoj. Ankaŭ la 7a volumo *(Kie estas amo, tie estas Dio)* donas bonan ekzemplon de homamemo de malriĉa botisto, kiu per tio ricevas plenan internan kontentiĝon.

La du lastaj volumoj havas iom aliajn tendencojn. Ili prezentas scenojn el la reala vivo. En volumo 8a *(La sieĝo de Sebastopolo)* Tolstoj majstre priskribas epizodon de la batalkampo, de la mondfama kvara bastiono kaj de la terure malbonaj statoj de la rusaj militistaj flegejoj. Vere kortuŝantaj estas la suferoj de la vunditoj, kaj tamen tra la tuta rakonto sin trenas la spirito de grandioza fatalismo de rusaj soldatoj. — La lasta volumo (9a) nin kondukas en kaŭkazajn regionojn kaj montras ekscitantajn kaj nervtiklantajn skizojn el la soldata vivo de la plej suda parto de Rusujo.

Kio karakterizas la kolekton de tiuj ĉi libroj, tio estas la bonega traduko en Esperanton. La slava stilo, ĝia klareco kaj simpleco en frazkonstruoj sin montras plastike en Esperanto, tamen la internacieco de la Esperanta stilo estas sufiĉe konsiderata, kaj oni povas denove konstati, ke rusaj Esperanto-tradukantoj apartenas al la plej lertaj inter la tuta esperantistaro. Oni nur povas rekomendi tiujn Esperantajn eldonajojn.

Koncerne la ideojn, kiujn la granda poeto, la Rousseau de la rusoj, montras en ĉi tiuj verkoj, la opinioj eble iom diversiĝas. La ĉefa merito de Tolstoj estas, ke li provis realigi la leĝojn de kristanismo en la moderna vivo. Sed se ankaŭ efektive la ĉefaj elementoj de kristaneco, la leĝoj de amo, de interniĝeco kaj pureco eniĝis en la etika vivo de kultura homo, tamen ankaŭ la plej bonaj, eĉ li, ne vivas kaj

vivis laŭ tiuj ĉi leĝoj. Efektive Tolstoj donis bonajn ekzemplojn por tio, ke homo interne de la multaj diversaj situacioj de l'homa vivo kaj de la moderna kunvivado kaj laborado povas sekvi senreste la etikajn leĝojn de kristo.

Tamen ĉiuj klopodoj de Tolstoj havas altan etikan signifon. Lia superanta artista genio jetos ĉiam grandegan ombron sur venontaj generacioj, kaj la influo de la Maljunulo de Krasnoje polonja ĉiam daŭros. *S. W.*

Konkurso.

La Brita Esperantista Associo proponas premion de almenaŭ 12 Sm. 500 (la sumo dependas de tio, ĉu la konkursa kaso ricevos ankoraŭ donacojn) por la plej bona originala verko scienca, etika aŭ fikcia.

La verko devas esti en Esperanto, enhavi ne pli ol 5000 vortojn, kaj alveni ĉe la oficejo (133—136, High Holborn, London W.C.) ne post la 31a de Decembro 1912.

Se eble, la kandidatoj uzu skribmaŝinon kaj skribu nur sur unu flanko de l'papero.

Bibliografio

Ĉiuj libroj markitaj per steleto estas riceveblaj per:

Ader & Borel G. m. b. H., Esperanto-Verlag, Dresden-A. 1, Struvestraße 40.

(La montritaj prezoj ne entenas la sendkostojn.)

Tie ĉi ni recenzas nur verkojn duoble ricevitajn.

* **Tutmonda Jarlibro Esperantista 1912.** (Korektita ĝis la 1a de Julio 1912). Esperantista Dokumentaro, kajero dek-naŭa. — Esperantista Centra Oficejo, Paris. 1.100 Sm. [31

Fine ĝi aperis, la de longe anoncita libro, kiun oni atendis des pli senpacience, ke ĝi estas anstataŭajo de la ne plu aperantaj Poŝkalendaro de Möller & Borel kaj de la Tutmonda Jarlibro de Hachette & Cie. Se la konata proverbo „Kio longe daŭras, fariĝas bona" iel estas prava, ĝi tio estas en tiu ĉi okazo. Efektive, la libro entute estas bonega, kaj ĝia ampleksa materialo ne nur donas sufiĉe fidelan bildon de la tuta Esperanta afero, sed ĝi certe multe helpos kaj servos al la esperantistaro. Kaj tial ni danku la Centran Oficejon, ke ĝi prenis sur sin la grandegan laboron, kiun kaŭzas la kolektado kaj kunmetado de tia riĉa materialo.

La Jarlibro entenas ses partojn. La unua enhavas la ĉefajn dokumentojn, kiuj koncernas niajn oficialajn instituciojn, la historion de la diversaj institucioj kaj la adresaron de ĝiaj anoj. — En la dua parto ni trovas plenan liston de la internaciaj fakaj societoj kaj institucioj, kiuj aplikas Esperanton por specialaj celoj. — La tria parto liveras al ni la nomojn kaj adresojn de la propagandaj societoj, konataj al la Centra Oficejo. Gravaj novaĵoj en tiu ĉi parto estas la aldono de geografia kaj ekonomia notoj pri ĉiu urbo kaj la adresoj de esperantistaj komercistoj, loĝantaj en la urbo mem. Ĝoja surprizo por mi estas, ke la listo de la tria parto enhavas ankaŭ la nomaron de la delegitoj aŭ subdelegitoj de U. E. A. Do U. E. A. verŝajne ne insistis pri la malpermeso de la publikigado de siaj reprezentantoj en aliaj jarlibroj. Kaj tio estas prudenta. — La kvara parto nomas al ni la Esperantajn gazetojn, kiuj aperas en la nuna jaro. — En la kvina parto prezentas sin al ni granda listo de ĉiunaciaj esperantistoj, kiuj estas pretaj por korespondi kun samideanoj. — La lasta parto enhavas ĉiuspecajn anoncojn.

Do, la libro estas vere rekomendinda, kaj ĝi devus esti en la mano de ĉiu esperantisto. Tamen mi devas ĝin ankaŭ iomete mallaŭdi. Unue ĝi havas tro grandan formaton, kiu ja respondas al la aliaj eldonajoj de la Centra Oficejo, sed kiu estas iom maloportuna por „manlibro". Due ĝi bedaŭrinde enhavas ankoraŭ sufiĉe multajn erarojn. Mi tute ne volas kulpigi pri tio sole la redakcion de la libro; ĝi ĉefe nur estas responda pri la preseraroj. Plej kulpaj en tio estas la esperantistaj asocioj kaj societoj, kiuj ne sendis precizan materialon, multaj el ili eĉ tute ne respondis la informpetojn de la Centra Oficejo. Laŭdindan escepton faris nia germana asocio, kies publikigita materialo estas tute fidinda. Estas nepre necese, ke ĉiuj alilandaj asocioj aŭ societoj senescepte sekvu ĉi tiun bonan ekzemplon, por ke la venonta eldono de la grava Tutmonda Jarlibro prezentu nepre veran kaj fidindan statistikon pri nia afero. *Eko (L. E. A.)*

* **Historio de la lingvo Esperanto.** Unua parto: 1887—1900. De Edmond Privat. — Universala Esperantia Librejo, Genève. 0.500 Sm. [27

* **Karlo.** Rakonto en dudek ĉapitroj. Kvara eldono (dek-dua milo) entute represita laŭ la originala manuskripto. De Edmond Privat. — Universala Esperantia Librejo, Genève. 0.250 Sm. [28

Jen du libroj, pri kiuj la koro de ĉiu fervora esperantisto devas ĝoji. Ĉu estas necese, ke recenzisto diru unu vorton pri la fame konata aŭtoro, kies stilon admiras ne nur komencantoj, sed eĉ malnovaj kaj lertaj esperantistoj? Vere, la formo estas absolute neriproĉinda kaj la stilo modela laŭ ĉiu rilato. Kelkaj malgravaj preseraroj povos esti evititaj en novaj eldonoj, kiuj ja baldaŭ bezoniĝos.

La historio de la lingvo Esperanto estas necesa dokumento en nia movado, kaj ĝi estas la ĝis nun plej detala priskribo de ĉiuj okazintajoj en Esperantujo dum la 13 unuaj jaroj. Estas dezirinde, ke la aŭtoro baldaŭ aperigu la duan parton pri la jus pasinta periodo.

„Karlo", simpla rakonto pri la vivado kaj edukiĝo de simpatia junulo, bone taŭgas kiel legolibro por komencantoj kaj en kursoj.

Mi varme rekomendas ambaŭ librojn, eldonitajn en oportuna mondformato.

J. Schmid (E. L. A.)

***Tutmonda Biblioteko je la memoro de L. Tolstoj.** Verkoj de L. Tolstoj, esperantigitaj el rusa lingvo sub redaktado de D-ro N. Kabanov. — Eldonajoj de la firmo „Posrednik" (Peranto), Moskwa:

No. 1. Dio — unu por ĉiuj. (Surata kafejo). Tradukis Anna Ŝarapov. — 0.075 Sm. [15

No. 2. Unu animo en ĉiuj. Tradukis Anna Ŝarapov. — 0.075 Sm. 16

No. 3. Unua ŝtupo. Tradukis Anna Ŝarapov. — 0.150 Sm. [17

No. 4. Per kio homoj estas vivaj. Tradukis N. Kabanov. — 0.100 Sm. [18

No. 5. Dio vidas veron, sed ne baldaŭ diros. Tradukis N. Kabanov. — 0.075 Sm. [19

No. 6. Du maljunuloj. Tradukis N. Kabanov — 0.100 Sm. [20

No. 7. Kie estas amo, tie estas Dio. Tradukis N. Kabanov. — 0.100 Sm. [21

No. 8. Sieĝo de Sebastopolo. Tradukis N. Kabanov. — 0.200 Sm. [22

No. 9. Kaŭkaza militkaptito. Tradukis N. Kabanov. — 0.125 Sm. [23

Kiel recenzon de tiuj ĉi libroj oni konsideru la artikolon „Je la memoro de Tolstoj" sur paĝo 148 de tiu ĉi numero.

*

Mia Onklino Tatiana Aleksandrovna. Eltirajo el la memorskriboj de Tolstoj. Esperantigis nur per radikoj de U.V. — Roksano, Vic-Ĉef-Vagabondino. Ricevebla ĉe la aŭtorino, Beziers (Hérault). Francujo. 0,120 Sm.

Malampleksa libreto, kiu pritraktas sur 15 paĝoj la epokon el la juneco de Tolstoj, dum kiu li povis ĝui la neordinaran bonecon de sia onklino Tatiana, kiu foje estis amanta lian patron kaj lin amis ĝis la morto. Tiun amon ankaŭ povis ĝui la filo, do Léon Tolstoj mem. Estas tre agrable, legi tiujn kelkajn paĝojn, kiuj disflugigas tiom da onklina amo.

La stilo estas bonega kaj korekta.

Charlotte Pulvers (E. L. A.)

*

Ankoraŭ pri „La morgaŭa virino". En numero B. Septembro 1912 de G. E. mi publikigis recenzon pri originala dialogo de Roksano: „La morgaŭa virino". Hodiaŭ mi legis karton de Roksano, en kiu ŝi plendas pri miaj „akraj vortoj" koncernantaj tiun libreton, kaj petas min, ke mi ordigu la aferon ankaŭ publike. Mi ne nuligas miajn recenzajn parolojn per ĉi tiu publikigajo, mi ilin nur iomete ŝanĝas. Roksano sciigas al mi, ke ŝia verketo estas satiro, kaj ke mi tion ne povis ekkoni, ĉar mi verŝajne ne legis ŝiajn ĝisnunajn verkojn. Mi konfesas, ke Roksano estas prava, kaj ke mi ĝis nun nur legis ĉi tiun originalajon de la aŭtorino. Ĝis nun mi konsideris Roksano'n kiel tre moderna kaj iom „morgaŭa" — nu, se mi eraris, des pli bone.

Se oni legas la dialogon, ne pensante pri satiro, ĝi nepre impresas iom naŭza; (pro tio mi ne nuligas mian recenzon.) Sed kiel satiro ĝi tre bone taŭgas kaj trafe mokas la „morgaŭan" tempon. Amikoj de satiro ĝin legu, ili estos riĉe rekompencataj.

Ch. Pulvers (E. L. A.)

Por lertuloj

Enigmoj kaj problemoj.

Nr. 25.

Enigma enskribajo.

Ĉ	iel		o
	ĝa	sen	
	lamon		
	do	D	
	i	oĉi	
rk			aŭ
	vika		
jen			vi

Nolte.

Nr. 26.

La ŝipo atingas la belan, la vorton,
Sed tie suferis kruelan ĝi sorton;
Muĝegas ventego, la ŝipo rompiĝas,
Apenaŭ la multaj ŝipanoj saviĝas;
Sed miloj da sakoj da vorto sen h, ho!
Englutas avide malsata la maro.

Kobo.

Nr. 27.

○ ○ ○ ○ ○ konata esperantisto.
○ ○ ○ ○ ○ ligno.
○ ○ ○ ○ ○ geometria figuro.
○ ○ ○ ○ ○ parto de l' homa korpo.
○ ○ ○ ○ ○ falsa dio.
○ ○ ○ ○ ○ frukto.

La unua vico, legata de supre al malsupre, montros la nomon de la urbo, en kiu loĝas la esperantisto.

—z.

En la venonta numero de eldono B ni publikigos la solvojn de la ĉi-supraj problemoj; la legantoj bonvolu sendi la solvojn, **skribitajn nur sur poŝtkarto sen iu alia komuniko,** ĝis la 5a de l' venonta monato **al nia redaktaro, S-ro Friedrich Ellersiek. Berlin S. 59, Wissmannstr. 46.** — Tri el la solvontoj ricevos libropremion, kiun ili povos elekti el la katalogo de nia eldonejo. (Valoro po premio ĝis 1 Sm.)

Solvoj el la antaŭa kajero.

Nr. 22.

Kartelo, mantelo, funelo, zizelo, kelo, relo.

Nr. 23.

M**e**lo (aŭ s**e**mo), a**l**eo, t**o**lero, t**o**no (aŭ mot**o**), **h**umo, **i**ndo, **a**vo, **s**ano, **c**aro, **l**udo, **a**fero, **u**ro, **d**orno, **i**ngo, **u**nuo, **s**ago (aŭ taso).

Matthias Claudius.

No. 24.

Ŝtupara enigmo.

i						
m	i					
m	i	l				
l	i	m	o			
m	i	e	l	o		
r	e	m	i	l	o	
m	i	e	l	e	r	o

Ĝustajn solvojn sendis:

a) de ĉiuj numeroj: referendario Arntz, Godesberg; F-ino Bermdorf, Halberstadt; F-ino Kath. Bock, Neukölln; Wilhelm Daum, stud. phil., Gommersheim; F-ino Maria Dreesbach, Godesberg; F-ino Margarete Lachmund, Leisnig; A. Neitzel, Hannover; Heinrich Pfaff, Worms; Esperanto-klaso de la lernejo Schönau b. Chemnitz; F. Simmank, Meißen.

b) de du numeroj: Oskar Amm, Stuttgart; M. F. Bastoul, Autry-le-Châtel (Loiret); Oskar Belcsak, Požega (Kroatujo); F-ino Wally Cuno, Königsberg i. Pr.; F-ino Henny Drückhammer, Lübeck; S-ino Marie v. Ganahl, Kufstein (Tirolo); S-ino Amtsgerichtsrat Else Große, Wolkenstein; Johs. May, poŝtsekr., Saarbrücken 3; F-ino Else Mertens, Berlin; Emil Ziemann, juĝsekretario, Gnesen.

c) de unu numero: Friedrich Francke, München; Carl Handrich, Hellerau b. Dresden; Emil Momber, Oberdollendorf.

La premioj estas gajnitaj per loto de: S-ro Wilhelm Daum, stud. phil., Gommersheim; S-ro A. Neitzel, Hannover; S-ro Heinrich Pfaff, Worms.

La gajnintoj bonvolu sciigi nian eldonejon Ader & Borel G. m. b. H., Esperanto-Verlag, Dresden-A. 1, Struvestr. 40, pri la libroj, de ili dezirataj.

Korekto.

Pro bedaŭrinda hazardo okazis, ke ni en la antaŭa numero ne publikiĝis la nomojn de kelkaj solvintoj, kiuj sendis siajn solvojn tuj post la apero de la julia numero. Estas la jenaj: Fr. Brož, Chrudim, Bohemujo (2 solvoj); Paul Heidrich, Plauen i. V. (2); E. Momber, Oberdollendorf (2); O. Nauber, supera poŝtpraktikanto, Gera-Reuß (3); M. Wiesner, Düsseldorf (2).

Ni petas la sinjorojn pri pardono pro la neintencita forgeso, kaj ni esperas, ke ili ankaŭ en estonteco restos fervoraj solvantoj. *Redakcio.*

Redakciaj respondoj

Al S-ro E. Z., Gnesen. Dankon pro la alsendo de viaj manuskriptoj. La tradukoj estas sufiĉe bonaj, kaj ni akceptas ilin por enpreso. Sed — vi devas iom atendi, ĉar ni jam havas multeĝe da materialo antaŭe publikigota. Bonvolu okaze disponigi pri la alsendita afrankajo.

Al S-ro W. H., Schönau. Bedaŭrinde la loto ne estis favora al viaj lernantoj. Sed por rekompenci ilin por ilia fervoro, ni instigis nian eldonejon, sendi al vi kelkajn libretojn por la biblioteko. Saluton al la malgrandaj pioniroj!

Al S-ro A., Godesberg. Kompreneble ankaŭ „bilardo" estas ludo, sed tiu ĉi solvo ne estis ĝusta. Pri „hazardo" bonvolu legi la klarigon sub 1 en la Vortaro de Kabe, kaj vi vidos, ke tiu ĉi vorto plenrajte estas uzebla por ludo, ne malpli ĝuste ol „bilardo".

Al S-ro E. M., Oberdollendorf. La unua parto de via alskribaĵo estas plenumita per la korekto, presita sub „Solvoj". — Rilate al la dua punkto ni bedaŭras, ke la klariga rimarko ne estis sufiĉe klara al vi. Kompreneble estis celata la vorto kaj ne la litero. Volonte ni konsideros vian proponon.

Al F-ino Ŝefer, London. Volonte ni plenumas vian deziron, jen korektante la erarojn en la raporto pri la plezuroj de la „Oka". Do, vi skribas vian nomon ne „Schäfer", sed Ŝefer, kaj la titolo de via premiita verko ne estas „Biografio de Byron", sed „La genio kaj karaktero de Byron". En la nomo de nia kunlaborantino ni petas vian pardonon pro la eraroj, kiuj devenis el tio, ke la raportintino ne povis partopreni la disdonon de la premioj. — La plenan liston de la premiitaj verkoj ni ankoraŭ ne ricevis. Kiam ni havos ĝin, ni volonte ĝin publikigos. Saluton!

Al geedzoj Zapater de Chalmot, Köln. Via anonco pri beno de via edzeco per sana knabo tre ĝojigis nin. Ni esprimas al vi niajn plej korajn kaj sincerajn gratulojn, kaj ni deziras, ke via fileto plenkresku en bonaj sano kaj stato. Al nia kara afero ni deziras, ke li fariĝu same fervora kaj sindona esperantisto kiel vi ambaŭ estas.

Al S-ro B. S. Moskau. Via traduko estas danke akceptita, sed pri la publikigo vi devas iom atendi.

Fondinto: J. Borel; responda redaktoro: Friedrich Ellersiek, ambaŭ en Berlin. — Ader & Borel G. m. b. H., Esperanto-Verlag, Dresden.
Presejo de F. Emil Boden, G. m. b. H., Dresden.